

ihre Freude wieder; Scharen von Schwalben schwärmen wieder in der Höhe umher; die Herden schütteln die triefende Wolle und blöken vor Lust; tausend kleine Stimmen schwirren in den Wiesen. Der Wanderer verläßt segnend den schützenden Baum und setzt munter seine Reise fort, der Landmann eilt erfrischt wieder zu seiner Arbeit: alles lebt von neuem auf.

210. Ankunft des Herbstes.

Nach Masius.

Nicht bloß das alles verjüngende Leben des Frühlings oder das vollentfaltete, kraftstrotzende des Sommers sondern auch das herbstlich versinkende übt auf unser Gemüt einen eigentümlichen Reiz aus. Der Herbst, in dem die Sonne ihren letzten Glanz versprüht, steht an Duft und Bracht gewiß seinen Vorgängern nach; ist er aber auch nicht schöner als sie, so spricht er doch eindringlicher zu unserm Herzen. Besonders ernst und ergreifend ist seine Mahnung, daß alles Schöne, das uns entzückt, bald verbleicht und erstirbt.

Schon die Beachtung der Anzeichen, die sein Kommen verkünden, ist lehrreich. Leise und still tritt er auf und wirft unmerklich dunklere Schatten in das Farbenbild des Jahres. Die erste Herbstmahnung erfolgt in der Erntezeit; sie wird ausgesprochen durch die kahlen Stoppelfelder, die wir an Stelle der noch kurz vorher wogenden Saatzfelder erblicken. Verstummt ist dann auch die muntere, jangesfrohe Vogelwelt; schon rüstet sich der Storch, der alte, treue Hausgenosse, dem bereits vorangegangenen Kuckuck zu folgen; bald wird der Ruf des wandernden Kranichs über uns erklingen. Die Stare haben ihre Brutstätten verlassen und lärmen und schwirren scharenweise auf Wiesen und im Röhricht und die Schwalben halten Zusammenkünfte auf Telegraphendrähten und Dachfirsten um den Abschied zu beraten.

Silberfäden schweben durch die klarblaue Luft und hängen schimmernd an Baum und Busch. Auf der Wiese weckt der milde Sonnenstrahl seltsames Leben; die Zeitlose webt in die samtene Trift ihr zartes Violett, während im Grase, das friedlich weidende Rinder abfressen, sich schon manches fahle Halmchen zeigt. Löwenzahn, Taubnessel und Maßliebchen blühen auf den Rainen unverdrossen fort, wenig bekümmert um die Dämmergespenster der Pilze, welche da und dort um sie her aufschließen.

Wohl hat der Sommer schon manches gereift an Strauch und Baum; allein es waren wenig dauerhafte Geschenke, die reich genossen sein wollten. Die edlere, dauernde Frucht bringt nur der Herbst; in sie legt er alles, was er an Farbe, Süße und Wohlgeruch gesammelt hat. Da ist die goldene Birne, der rosa umräunte Apfel, die mit blauem Duft überhauchte Pflaume und köstliche